

Unentgeltlich

2. Sonntag nach Trinitatis

Die biblischen Texte dieses Sonntags sprechen davon, dass wir – kindhaft oder auch kindlich – weise sein sollen und dass es in der wichtigsten Hinsicht unseres Daseins, nämlich in der Frage: Wer bist du? oder: Wer kannst und wer sollst du in oder mit Gott sein, etwas frei und umsonst gibt – das alles hier Nötige vermittelnde und klärende Wort Gottes! Dass Weisheit nicht bezahlt werden muss (so der alttestamentliche Text)! Dass wir von Gott "freigehalten" werden und als gleichsam unverhofft von der Straße weg Eingeladene bei dem großen Fest mitfeiern dürfen! Und zu feiern ist das ja wahrhaftig, wenn uns nicht nur eine äußere, sondern auch noch eine innere Sonne aufgehen durfte!

Es muss uns auf bestimmte Art immer beschämen, wenn wir in dieser Richtung etwas begreifen. Und für mich als Pastor ist die Sache noch ganz besonders genierlich; denn ich darf mich mit der Weisheit Gottes sogar von Berufs wegen befassen, und ich habe dafür nicht nur nichts zu bezahlen – ich kriege sogar noch etwas dazu! Und da liegt dann natürlich ein gewisses Problem! Ich bekomme zwar nicht Predigt und Unterricht einzeln bezahlt, aber ich brauche als Pastor für meinen Lebensunterhalt nicht zu sorgen! Mit Recht wird dafür im Gegenzug zwar erwartet, dass es für mich so etwas wie einen Feierabend oder schlechterdings dienstfreie Tage nicht gibt, aber vielleicht würden ja der Dienst und das Amt noch viel glaubwürdiger sein, wären sie ein Ehrenamt und ein Ehrendienst neben einem bürgerlichen Beruf – wie eben Paulus es vormacht!

Aus dem heutigen Predigttext nehme ich einmal nur die ersten paar Verse (1. Korinther 9,16-18). Der Apostel Paulus schreibt da über sich selbst: *"Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn. Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen, so ist mir doch das Amt anvertraut. Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache."*

"Ohne Entgelt" – für einen heutigen Kirchenbeamten oder -bediensteten, so ist die gesamte Struktur unserer Kirche seit langem, trifft das eben nicht zu bzw. diesen feinen Unterschied zwischen Gewährung eines Lebensunterhalts und "Bezahlung" wird wohl kaum jemand machen oder wahrnehmen können; und so hat es schon Sören Kierkegaard spitz und durchaus polemisch so ausdrücken können: Pastoren und Theologieprofessoren fristen ihre Existenz davon, dass einmal Christus ans Kreuz genagelt wurde!

Dass eine Gemeinde den Wunsch haben könnte, um ihrer selbst willen – um ihrer Seelen, um ihrer Erbauung willen einen professionellen Theologen zu haben – wie sie vielleicht auch den Wunsch haben könnte, einen Arzt, einen Lehrer, einen Polizisten zu haben – und dass sie diese alle nicht ehrenamtlich nur möchte und sozus. als "angelernt" oder als Autodidakten, das ist nicht unbedingt mehr plausibel. Vor dreißig, vierzig Jahren habe ich es gelegentlich noch aus dem Mund von Gemeindegliedern gehört: wir möchten einen ausgebildeten Theologen – alles andere können wir selber! Ich höre dergleichen schon lange nicht mehr, und die allgemeine Entwicklung geht mittlerweile auch ohnehin schon in eine andere Richtung – vielleicht dorthin, wo andere lange schon sind. So gibt es etwa freie evangelische (auch lutherische) Gemeinden – unter Spätaussiedlern besonders – in welchen alle Ämter Laien versehen. Das ist dort aus einer Not einmal geboren, aber es ist zu einer Gewohnheit geworden und hat sogar den einen oder den anderen Vorteil. Es muss kein Geld über die Kirchensteuer zwangsabgeführt werden, es sind von den freiwillig gegebenen Beiträgen keine kostenintensiven Stellen zu finanzieren, sondern man kann stattdessen in Gebäude oder sonstige Anschaffungen investieren. Vor ein paar Jahren habe ich an einem Gottesdienst in einer solchen Gemeinde einmal teilnehmen können – in einer großen, selbst aufgebauten Kirche, versteht sich, mit nicht nur einem ansehnlichen Gottesdienstraum,

sondern auch einer großen Küche und weiteren Gemeinschaftsräumen, da man auch nach dem Gottesdienst den Sonntag noch miteinander verbringt. Es gab in der einen Gottesdienstzeit zwei Predigten, eine für Kinder und eine für Erwachsene, offenbar vorbereitet und nicht aus dem Stegreif (wobei mir bekannt ist, dass in anderen solchen Gemeinden teilweise kurz vor dem Gottesdienst erst verabredet wird, wer von den Anwesenden die Predigt an diesem Tag hält, und deren Vortrag ist dann eben spontan oder frei). Alles in allem herrschte in der beinahe restlos gefüllten Kirche eine nicht anders denn als familiär zu bezeichnende Atmosphäre: man kannte einander und man gehörte zusammen und war im Übrigen sehr gastfreundlich auch mir gegenüber! Das Manko: Ich jedenfalls habe von jenen Predigten schlechterdings nichts mitgenommen. Der Tenor war: Halte dich zu Gott und seiner Gemeinschaft, dann wird es dir im Leben auch gut gehen, dann wirst du "gesegnet" – und "Segen" wurde dabei durchaus im alttestamentlichen Sinne als irgendwie äußerliche Wohlfahrt begriffen.

Oder ich denke im römisch-katholischen Bereich etwa an das *"Evangelium der Bauern von Solentiname"* in Nicaragua aus den 70er Jahren, das im Wesentlichen das sozus. entspiritualisierte und zu einem sozialen und politischen gemachte Lukasevangelium war, oder an die in Frankreich und Belgien in den zwanziger Jahren aufgekommenen "Arbeiterpriester" aus den Ordensgemeinschaften der Jesuiten und Dominikaner, welche sich in Industriebetrieben verdingten und sich nicht selten die Sache der Arbeiterbewegung auch politisch anzueignen begannen. Und gingen wir noch einmal in die Reformationszeit zurück, so wären wir sehr schnell bei dem "linken Flügel der Reformation" oder den von Luther sog. "Schwärmern". Das war und ist alles gewiss volksnah und immer beflügelt von einem Gefühl, miteinander in einer Art ganz besonderen Schicksalsgemeinschaft zu stehen – von daher dann auch dieses Familiäre und mehr noch als Familiäre, das uns, die wir uns gewöhnlich nur als Einzelne (und auch lediglich "vereinzelt" in der anderen Bedeutung des Wortes) zu den Gottesdiensten versammeln, so fehlt! Aber wie einer zu sehr von außen sein kann, der da das Evangelium mitteilen möchte oder den anderen nahezubringen versucht, so kann er auch zu sehr von innen sein, und dann drückt er am Ende nur noch das ohnehin bei allen schon vorhandene "Bauchgefühl" aus. Das Evangelium, welches Jesus und Paulus und der vierte Evangelist beispielsweise vertreten, ist und bleibt immer so nah wie auch fremd, und wie es zu fremd dargeboten sein kann, so umgekehrt auch zu nah und zu simpel! Und ich jedenfalls habe bei den meisten dieser populären Bewegungen nicht nur den Verdacht oder das Gefühl, sondern würde es theologisch argumentativ auch vertreten, dass hier das Evangelium verändert bzw. sogar zum Verschwinden gebracht wurde. Und dann soll sich mir niemand auch auf diesen Verlegenheitseinwand herausreden können, der eine habe eben diese theologische Ansicht und der andere jene. Man kann natürlich eine theologische Ansicht auch gegen Jesus oder Paulus oder den vierten Evangelisten zum Beispiel besitzen, aber dann hat man zugleich zu bezeichnen, unter welchem Zeichen oder unter welcher Fahne man sie nun noch vertritt.

Indessen sitzen wir hier nicht in einem Gremium mit dem Recht oder der Macht, künftige Gestalten der christlichen Kirche zu planen, sondern wir haben – wie immer – lediglich in der uns gegebenen Situation das nach Möglichkeit Beste zu machen. Mittel- und längerfristig werden ohnehin die Pastoren oder die ausgebildeten Theologen aus den Gemeinden verschwinden, und eine stärkere Eigeninitiative wird in den Gemeinden kommen dann müssen. Schon jetzt gibt es im evangelischen und auch im römisch-katholischen Bereich kaum noch einen Dienst, zu welchem man noch einen Hauptamtlichen oder eine Hauptamtliche bräuchte. Am meisten wird unter den Evangelischen wohl bei Trauungen und Trauerfeiern noch nach einem oder einer solchen verlangt; aber auch das ist ja im Grunde keineswegs zwingend, und unter den Katholiken ist hier – was zumindest die Trauerfeiern betrifft – auch bereits eine veränderte Praxis zu finden, und es nehmen auch Laien die Beerdigung vor.

Ob es im übrigen bei Paulus wirklich so war und er sich von seinem Zeltmacherhandwerk ernährt hat, und ob er bei seinen vielen Reisen wie auch Kontakten nicht doch des Öfteren

Gastfreundschaft durch Gemeinden beanspruchen musste (auch wenn er nicht direkt Geld nahm), können wir einmal dahingestellt bleiben lassen. Jesus selbst – der ja bis zu seinem dreißigsten Jahr so etwas wie ein Zimmermann war – wird mit der größten Wahrscheinlichkeit wirtschaftlich durch die anderen aus seinem Kreise versorgt worden sein (jedenfalls hören wir nie etwas Andres), und er trägt es ja seinen Jüngern auch auf, sich dafür nicht zu schämen, von anderen zumindest mit dem Nötigsten unterhalten zu werden, denn "ein Arbeiter", wie er sich ausdrückt, "ist seines Lohnes wert" (und er hat jedenfalls nicht nur Handwerker zu den Arbeitern gezählt). Vielleicht hatte Paulus sogar Jesus und seine ursprünglichen Jünger im Kopf, wenn er auf das "Recht" am Evangelium hinweist oder andernorts sagt, man solle *"dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden"*. Es scheint bei ihm ein gewisser Eigensinn, sogar Ehrgeiz und ein Bemühen auch vorhanden zu sein, sich von den anderen Aposteln, welche von je her zu dem Umkreis von Jesus gehörten, ausdrücklich noch abgrenzen zu wollen.

Im übrigen geht es Paulus auch nicht um eine psychologische Wirkung, wie wir es vielleicht mit unterstellen – nach der Logik nun nämlich, die Sache des Evangeliums komme viel eher an die Menschen heran, wenn da Entsagung und persönliche Opferbereitschaft im Spiel sind. Sondern Paulus benennt eine Art inneren Zwang, gegen welchen er schlechterdings nichts aufwenden könne, und wir könnten uns bei dieser Gelegenheit allgemein auch erinnern, dass ein Glaube, welcher real ist, ohnehin niemals eine Angelegenheit der Freiwilligkeit im Sinne einer freien Wahl oder eines freien Entschlusses sein kann – man sucht sich einen wirklichen Glauben nicht aus, im Gegenteil: man kann sich gegen einen wirklichen Glauben nicht wehren! (Und die Annahme zum Beispiel, es gibt einen Gott, ist ja gar nicht ein wirklicher Glaube, sondern man kann dergleichen allenfalls als eine religiöse Weltanschauung bezeichnen.) Paulus demonstriert also durch seinen Entlohnungsverzicht vor allem anderen dieses, dass sein Apostel oder Prediger Sein etwas ist, das ihn mit Unbedingtheit im Griff hat. Und insofern könnte natürlich auch ein Pastor mit der Einstellung "Was kriege ich dafür, wenn ich dies und das jetzt auch noch über meine gewöhnlichen Pflichten hinaus – oder auch in meinem Ruhestand – tue?" in der Tat nicht als ein werbeträufeltes Aushängeschild des Evangeliums gelten.

Nun ja, solche Dinge kommen zur Sprache, wenn solche biblischen Texte als Predigtvorlagen erscheinen und man als beamteter Pastor zunächst einmal mit dem Rücken zur Wand steht. Und wenn wir nun aus unserem Text: *"Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt!"*, noch einmal eine allgemeinere Anwendung ziehen (und lassen also einmal die Apostel und Pastoren beiseite), so würde die Frage wohl lauten: "Was habe ich eigentlich davon, wenn ich ein Christ bin?" Will ich davon etwas haben? Und die Antwort, sie müsste eben mit Paulus nun in der Tat darin bestehen, dass ich nichts davon habe! Sondern die Sache trägt ihren Lohn in sich selbst! Sie ist Selbstzweck! Sie muss es sein! Und auch hier hätte jeder wahrhaftige Christ zu bekennen: Wehe mir, wenn ich es nicht bin! Ich bin dann nämlich überhaupt nicht ein Christ!

Nein, es soll uns nichts kosten, nämlich dazu zu kommen und dazu zu gehören: *"Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!"*, wie es in der alttestamentlichen Lesung gesagt wird! *"Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen"*, wie die Epistel es sagt! Aber sind wir dazu einmal gekommen und haben die Sache begriffen, dann kostete es uns doch schließlich das Leben – nicht das äußere, aber das innere – davon wiederum uns zu entfernen! Paulus sagt das Ganze aus der Perspektive des aktiven oder des nach außen hin gehenden, wir hätten es vielleicht mehr aus der Perspektive des in einem kleineren Kreise bleibenden Christen zu sagen. Aber auch Paulus ist eben ergriffen, und auch wir sollen auf irgendeine Art zu Tätigen und sogar auf unsere Weise – vielleicht gegenüber unseren Kindern und Enkeln – zu Predigern werden, und so sind wir denn schließlich gar nicht allzu weit auch von dem Apostel entfernt!

(2014)